

**„Zuspruch den Mutlosen“
Ökumenischer Gottesdienst
im Rahmen der Anna-Oktav
in der Pfarrkirche St. Anna am 31. Juli 2007**

Predigt von Pfarrer Dirk Chr. Siedler

Lesungen: Philipper 2,1-4, Apostelgeschichte 2,41-47

Predigttext: Philipper 2,1-4

Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.

Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut [b] achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Glaubensgeschwister in Christo, liebe Gemeinde!

Herzlich danke ich für die Einladung in diesen Gottesdienst im Rahmen der Anna-Oktav die Predigt zu halten. Es ist gut, dass es zwischen unseren Gemeinden Traditionen gibt, die unabhängig von kurzzeitigen und medienwirksamen Ereignissen tragen.

Wir haben die beiden eindrucksvollen Zeugnisse des Neuen Testaments gehört von der Gemeinschaft und Einheit derer, die den Ruf Christi in die Nachfolge gehört haben und sich auf diesen Weg wagen!

Es ist ein großes Wagnis Jesus nachfolgen zu wollen: Schon das Neue Testament berichtet davon, dass manchem die Nachfolge zu schwer wurde als es hieß, das zurückzulassen, was einem vertraut war, als es hieß sein Eigentum zu teilen. Die hohen Ideale, die unsere beiden Texte beschreiben, zeugen gleichzeitig auch schon vom Scheitern an ihnen.

Das spüren wir auch dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi ab: Sie sollen eines Sinnes sein, gleiche Liebe haben – im griechischen Originaltext ist das noch gesteigert: *desselben Sinnes, dieselbe Liebe* – einmütig und einträchtig sein. Paulus kann gar nicht aufhören immer wieder neu zu beschreiben, worin die christliche Gemeinschaft Einheit leben soll: nicht zum eigenen Vorteil oder um der eigenen Ehre willen.

Liebe Gemeinde, wir alle wissen, dass dies Ansprüche sind, an denen wir nur scheitern können; denn eine solche perfekte und vollkommene Einheit ist zwischen Menschen kaum denkbar – noch nicht einmal zu wünschen: immer und allezeit eines Sinnes zu sein, einmütig und einträchtig – das wäre ja geradezu langweilig!

Oft genug blockiert die zwanghafte Vermeidung von Streit – die Angst vor der Klärung von Problemen – auch ihre Lösung: Was nicht auf den Tisch kommt, kann auch nicht geklärt werden.

Ich denke heute ganz besonders an Menschen, die nicht mehr weiter wissen in ihrem Leben, die ihre existentiellen Probleme nicht geklärt kriegen, ihre Schulden, die Scham ihrer Arbeitslosigkeit nicht länger ertagen können. Manchmal denke ich, dass wir als Gemeinden – auch ich als Pfarrer und Seelsorger – viel zu wenig die Scham von Menschen im Blick habe: Menschen, die ihren eigenen Ansprüchen nicht mehr genügen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in dem Bemühen diese wirklich existentielle Not von Menschen um uns herum wahrzunehmen und ihr zu begegnen, ich denke an ganz konkrete Notsituationen, die mir in ihrem ganzen Schmerz vor Augen stehen.

Mitten unter uns ereignen sich Katastrophen, die so abgründig sind, dass wir sie nicht begreifen, in denen Menschen jeden Mut verloren und alle Hoffnung für sich und ihr Leben aufgegeben haben.

Wenn Menschen nicht mehr weiter wissen und sich das Leben nehmen, dann stellen sich Fragen nicht nur denen, die zurückbleiben, sondern auch uns als Mitchristen, als Kirchen und als Gesellschaft: Warum erreichen wir Menschen in solcher Not nicht mehr? Welche Wege müssen wir gehen, welche Sprache müssen wir sprechen, damit sie den Zuspruch hören können, der das Evangelium Jesu Christi doch

vermitteln will? Bricht in unserer Gesellschaft immer mehr weg, was Menschen Halt gab und sie auch in der Not noch stützte?

Sind es vielleicht gerade solche Texte wie der aus dem Philipperbrief, die einen Anspruch von Friedfertigkeit und Harmonie formulieren, der eine Klärung von Problemen und Konflikten unmöglich macht? Müssen wir in unserer Gesellschaft, in unseren Wohnungen und Häusern das Streiten lernen – und zwar ein Streiten, das bei allen Differenzen die man austrägt, doch immer auch deutlich macht: nichts kann so gravierend sein, dass wir uns nicht wieder in den Arm nehmen könnten!

Ich denke, *diese* Situationen existentieller Not sind es, in denen wir als Christen und als Kirchen gefordert sind! *Da* haben wir immer wieder aufs Neue zu zeigen, ob wir tatsächlich Kirche Jesu Christi sind! Ob wir uns tatsächlich als Christen „Gesalbte“ bezeichnen dürfen, wird sich daran zeigen, ob wir die Hungrigen zu essen, den Durstigen zu trinken gegeben haben, Fremde aufgenommen, Nackte gekleidet, Kranke besucht haben und zu denen im Gefängnis gegangen sind. Viele andere Not wäre zu nennen. Aber diese klassischen Werke der Barmherzigkeit sollen genügen. Deshalb ist das Motto der diesjährigen Anna-Oktav auch so passend: „Barmherzigkeit will ich“. Dieser Dienst an den Menschen, in der Welt, verbindet unsere Kirchen in der Praxis.

Aber der Predigttext im Philipper-Brief hat noch eine andere Dimension, die Sie wahrscheinlich schon ständig mitgehört haben. Der Briefabschnitt lässt sich auch als Ermahnung an die *anno 2007* real existierenden Kirchen hören: wenn Ihr Trost der Liebe übt, Gemeinschaft des Geistes übt, herzliche Liebe und Barmherzigkeit, dann seid auch als Gemeinden und Kirchen eines Sinnes, einmütig und einträchtig. Der Text verbindet die Einmütigkeit der Kirchen mit ihrem diakonischen Dienst! Deshalb kann ich nun auch nicht zu einigen Äußerungen des Bischofs von Rom schweigen, die wir in den letzten Wochen vernehmen mussten, und ich hoffe, dass trotzdem auch nächstes Jahr wieder ein evangelischer Pfarrer oder Pfarrerin eingeladen wird, die Anna-Oktav mitzubegehen.

Gilt auch für das Miteinander unserer Kirchen, dass wir über das, was uns unterscheidet zu wenig gesprochen haben? Vielleicht haben wir uns zu sehr mit den Fortschritten der 60er und 70er Jahre in Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils zufriedengegeben und damit abgefunden, dass dogmatisch manches anders gesehen wird, wir aber trotzdem miteinander machen, was geht. *Wir werden als Evangelische Gemeinde zu Düren von uns aus nichts aufgeben, was wir in ökumenischer Geschwisterlichkeit bisher erreicht haben. Da werden wir uns durch nichts irritieren lassen!*

Dennoch werden wir gut daran tun, die allgemeine ökumenische Großwetterlage zu bedenken. Womöglich haben wir versäumt die Ökumene auch theologisch weiter zu entwickeln. Mit aller Ernsthaftigkeit sollten wir die Themen diskutieren, die uns trennen; denn auch für uns Evangelischen gibt es einige Monita, mit deren Unabänderlichkeit wir uns abgefunden haben.

Neben den vier altkirchlichen Kennzeichen der Kirche – *notae ecclesiae* – ihre Einheit, Heiligkeit, Katholizität i.S. einer Allgemeinheit und Apostolizität, die die Reformation immer anerkannt hat, gibt es vor allem zwei Kennzeichen an denen nach reformatorischer Auffassung Kirche in der Öffentlichkeit erkennbar ist: die Verkündigung der zum Leben ermutigenden Botschaft sowie die Sakramente Taufe und Abendmahl. Darüberhinaus gibt es noch weitere Kennzeichen an denen die Kirche erkannt werden kann: die Gebote, das Gebet, auch Lieder und das Glaubensbekenntnis. In evangelischer Tradition werden die klassischen Kennzeichen der Kirche als prozesshaft verstanden. Zu unterschiedlichen Zeiten lässt sich Kirche an verschiedenen Kennzeichen und Merkmalen erkennen.

Für uns Evangelische in Düren ist es ein wesentliches Merkmal von Kirche, dass es Möglichkeiten der Teilhabe aller Kirchenmitglieder an Entscheidungsprozessen der Gemeinde und der Kirche gibt. Das bringt uns gerade in Zeiten knappen Geldes in schwierige Situationen, weil notfalls ein Presbyterium selbst die Schließung einer ihrer Kirchen oder die Entlassung von Mitarbeitenden beschließen muss. Aber auch diese presbyterial-synodale Ordnung kommt nicht ohne Hierarchien aus, und so erscheint dann manchmal auch die Umsetzung von Synodenbeschlüssen durch die Kirchenverwaltung als Bevormundung – gerade dann, wenn man sich mit seiner Auffassung vorher nicht durchsetzen konnte. Die presbyterial-synodale Ordnung unserer Kirche erspart uns also keine unangenehmen Entscheidungen, sondern ist oftmals auch eine Zumutung. Dennoch bleiben wir dabei und meinen, dass man an dem Pfarrwahlrecht und Haushaltsrecht der Presbyterien Kirche erkennt!

Ebenso ist für uns ein unverzichtbares Merkmal von Kirche, dass grundsätzlich alle Getauften Zugang zu allen geistlichen Ämtern der Kirche haben müssen. Es wäre eine ungute Einschränkung und Begrenzung der vielfältigen Gaben Gottes einer Gruppe von Menschen – etwa wegen ihres Geschlechtes – den Zugang zum Pfarrdienst zu verweigern.

Ein letztes Problem will ich hier nicht verschweigen: Brautpaare, die einen Dispens beantragen, damit ihre evangelische Ehe unter Beteiligung eines katholischen Pfarrers auch nach römisch-katholischem Kirchenrecht anerkannt ist, müssen unterschreiben, dass sie sich bemühen wollen, ihr Kind katholisch taufen zu lassen.¹ Nun hat die römisch-katholische Kirche mit vielen anderen Kirchen im April feierlich erklärt, dass „trotz Unterschieden im Verständnis von Kirche ... zwischen uns ein Grundeinverständnis über die Taufe [besteht]“. Wenn dem so ist, warum wird es den Eltern nicht freigestellt, wie sie ihre Kinder taufen lassen wollen?

Ich will jetzt aufhören die theologischen Problemfelder zu benennen, die zur Debatte stünden, die aber oft ganz praktische Bedeutung in den Familien haben. Wie Sie merken taucht die Verehrung der Heiligen gar nicht auf. Wenn Anna Anstoß gibt darüber nachzudenken, wie wir für mehr Barmherzigkeit in dieser Welt, für mehr Ermutigung der Mutlosen sorgen können, dann sind wir Evangelischen gerne mit dabei.

Nun wissen wir Evangelischen ja sehr wohl, dass evangelische Auffassungen zu diesen und andere Themen bei unseren katholischen Schwestern und Brüdern mehrheitlich auf Verständnis und Sympathie stoßen, und viele haben mir auf der Straße ihre Zustimmung bekundet nachdem ich in einem Dürener Nachrichtenblatt zur letzten Äußerung des Bischofs in Rom Stellung nahm. Für viele Katholiken ist die evangelische Kirche Ermutigung, um sich auch in ihrer Kirche für Veränderungen einzusetzen! Immer wieder werden wir gefragt, warum wir nicht miteinander Abendmahl oder Eucharistie feiern können. Ich warne regelmäßig davor, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun und unsere katholischen Geschwister, gerade auch die Amtsträger zu Schritten zu drängen, deren Folgen wir ja gemeinsam tragen müssten, und die uns nur zurückwerfen würden ohne dass wir etwas gewonnen hätten.

Ökumene braucht einen langen Atem. Wir brauchen darüber nicht selbst den Mut zu verlieren; denn dann würden wir aufhören dem Ruf Jesu in die Nachfolge zu folgen: Menschen liebevoll zu trösten, einander von Herzen zu lieben und Eintracht und Einmütigkeit zu suchen. Paulus kann uns auf diesem Weg Orientierung geben: nicht um eitler Ehre willen, sondern einer achte den andern höher als sich selbst. Darum will ich mich gerne bemühen, indem ich mich durch Euch zu einer religiösen Praxis einladen lasse, die meine bisherigen Erfahrungen übersteigt, und die ich wertschätzen lernen möchte. Ich möchte auch auf das schauen, was dem anderen dient, ihm wichtig ist. Paulus beschreibt hier eine Wechselbewegung aufeinander zu, eine Bewegung in gegenseitiger Wertschätzung. Sie ist Voraussetzung, dass auch im Streit oder bei aller Unterschiedenheit noch Gemeinschaft und Einheit erlebt werden kann. Zwei Kapitel nach dem Predigttext gibt es einen der schönsten Zusprüche des Neuen Testaments. Dieser Zuspruch gilt uns, die wir drohen unseren ökumenischen Mut zu verlieren wie allen, die in ihrem Lebensalltag mutlos sind: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! ... Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.

Dirk Chr. Siedler ist Pfarrer zu Düren, Catholica-Beauftragter der Synode des Kirchenkreises Jülich und Mitglied der Ökumene-Kommission des Bistums Aachen. Eine ausführliche Antwort auf die neuerliche Bezeichnung der Evangelischen Kirchen als „Kirchliche Gemeinschaften“ ist im Internet veröffentlicht unter: http://dirk-siedler.ag.vu/20070711_Kirchliche_Gemeinschaften.pdf

¹ Auch wenn die Formulierung im Formular inzwischen abgeschwächt ist zeigt sie doch ganz deutlich das Interesse der römisch-katholischen Kirche.